

BEGEGNUNG und GESPRÄCH

OEKUMENISCHE BEITRÄGE ZU ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

Ausgabe Nr. 6

Juni 1970

Lücken im Sozialstaat - Freier Spielraum eigener Verantwortung

Handreichungen zur Soziallehre des 9. Schuljahres

Von Paul Brunnhuber

Die Richtlinien des 9. Schuljahres (KMBL Nr. 10 vom 7. 5. 1969) führen unter Soziallehre die Themen „Der Sozialstaat“ — „Soziale Fürsorge und Sozialversicherung“ — „Die Rolle der Verbände“ an. Weiter finden wir die Rahmenthemen „Jugendliche und Erwachsene in gemeinsamer Verantwortung“ und „Mithilfe bei karitativen Aufgaben“. Wir wissen, wie beschränkt die Zeit ist für die genügend in die Tiefe gehende Behandlung solcher Unterrichtsvorhaben. Im folgenden werden daher Handreichungen geboten, grundlegende sozialetische Einsichten anzubahnen, nicht zuletzt, weil derartigen Stunden gerne aus dem Weg gegangen wird, da sie auf den ersten Blick unausweichlich mit dem moralischen Zeigefinger zu enden scheinen.

Anliegen und Ziele:

- Staat, Verbände und persönliches Engagement sind je nach Notlage verschieden gefordert;
- entscheidend ist das Sich-persönlich-angerufen-Wissen vom Leid des anderen,
- dann ist die Geldspende nicht Mittel des Loskaufs, sondern Handpfand des selbst Beistehen-Wollens.
- Not kann nicht aus der Welt geschafft, nur durch jeden je gemildert werden.

Zur didaktischen Analyse

Sie fragt nach der Begründung der „Auslese der wirkenden Welt“ (Buber, in 1,132).

Der Christ ist gerufen, seine geschichtliche Situation im „klugen Hinsehen“ (Thomas v. A.) sachgerecht wahrzunehmen und aus dem „gläubige(n) Wissen der Liebe“ (2,118) handelnd zu beantworten. Not, Übel, Leid sind wohl Grundbefindlichkeiten des Menschen, doch ihre „Bewandtnis“, ihre „Bedeutsamkeit“ (2,104) erschließt sich nur dem vorab schon sich geliebt wissenden und liebenden Menschen.

So wird berechtigt gefragt, was hier unterrichtlich geleistet werden kann, im nüchternen „Schulbetrieb“. Auf das Fundament, jeder am Unterricht Teilnehmende greife auf den „Stoff“ aus glaubender Verantwortungswilligkeit aus, kann nicht gesetzt werden, wenngleich ungewiß bleibt, bei wem dieses Zentrum getroffen werden wird. Abhilfe gegen Not, Krankheit, Leid ist dennoch eine der je persönlich zu leistenden Aufgaben, da eigene Existenz der Bewältigung der „Personen-Umwelt-Bezüge“ (3,224) bedarf zur eigenen Verwirklichung.

Hier liegt also die anthropologisch-psychologisch vordergründiger gefaßte Bedeutsamkeit des „Stoffes“.

Not und Leid begegnen uns in vielgestaltiger Weise, durch die Massenmedien zudem in Massen, so daß der Ein-Druck der Wirklichkeit verblaßt: Unfälle von Leid — Machtlosigkeit und Resignation des einzelnen Menschen? Massendemonstrationen gegen ferne Massen-Not; flüchtiges Überlesen der Schlagzeile „94 Tote bei Flugzeugabsturz“; Verdrängen der Verantwortung durch Flucht in unverbindliches, Mitgefühl vortäuschendes Geschwätz: „Haben Sie schon gehört, Frau Müller, der arme Herr Huber ...“;

stete gedankliche Beschäftigung mit eigenen Sorgen, Wünschen verliert jeden anderen aus dem Blick.

Da kann Hilfe geleistet werden: zum Hören auf das Leid im eigenen Wirkkreis, zum gewissenhaft Gehorchen und zum handelnden Antworten in Gehorsam. Einmal exemplarisch das Hinhören geübt im sachlichen Blick der klugen Gerechtigkeit, verweilend beim Einzel-Geschuldeten, ist mehr für den Schüler und seine Zukunft, als „Fälle“ gesammelt und Verantwortlichkeiten verschoben zu haben. „Die Ganzheit (des Leids, d. V.) kann sich in jedem Augenblick nur partikulär darstellen.“ (4,11)

Dieses vernehmende, verstehenwollende Hören auf das Einzelleid geht evtl., nicht lenkbar, über das „begriffliche“ Verstehen hinaus, wo „einfühlende Versenkung des ganzen Menschen“ (5,388) sich einstellt. Die Psychologie führt drei Komponenten ins Feld, die bei der Anbahnung von Haltungen mitbestimmend einwirken, auch bei der Anbahnung sittlicher Verhaltensdispositionen. Zwei von ihnen können im Unterricht zum Tragen kommen: die kognitive und die affektive Komponente, während das ausführende Tun selbst immer schon über das Unterrichten hinausgeht. (Vgl. 3,191). Aber wir bedürfen des „Mutes ... zum geistigen Vorgriff“ (1,78), um dem seelisch noch „Amorphen“ (6,118) Sinnziele eigener Persönlichkeitsgestaltung anzubieten. Der Struktur des „Stoffes“ Leid und Not ist es eigen, sich mehr und mehr dem „cor intelligens“ (Deut. 29,3) zu eröffnen, je klarer auch das Verstehen in den „Einzelfall“ eindringt und sachlich-nüchtern Not erkennt und Verantwortlichkeiten zur Abhilfe nach Maß ihrer Wirksamkeiten verteilt.

Stofflich-methodische Skizzierung für 2 bis 4 Stunden:

1. Gestaltung der Problemsituation

- Ausgehend etwa von der wirtschaftlichen Sicherung der Arbeitnehmer oder Angestellten (vgl. Richtlinien „Lohn“ — „Sozialfürsorge und Sozialversicherung“ — „Der Sozialstaat“) stellen wir die scheinbar allseitige Absicherung gegen Not, Krankheit und Risiken zusammen.
 - Sozialversicherung (verpflichtend): Krankenversicherung, Arbeiterrentenversicherung, Rentenversicherung der Angestellten, Arbeitslosenversicherung, Unfallversicherung; Zahlenmaterial, Prozentsätze, Leistungen aus Hilligen (11) S. 61 und Prospekten der Versicherungsanstalten (anschreiben lassen);
 - freiwillige Absicherung gegen Risiken: Haftpflicht-, Unfall-, Lebens-, Diebstahl-, Feuer-, Wasserschaden-, Hausrat-,

INHALT:

Lücken im Sozialstaat (Paul Brunnhuber)	Seite 41
Politischer Dialog zwischen Vater und Sohn (Manfred Ebener)	Seite 43
Zur Information	Seite 44
Das steht noch nicht im Erdkundebuch	Seite 45
Anvertraute Welt (Lieselotte Nold)	Seite 47
Zur Stellungnahme	Seite 47

Aussteuer-, Ausbildungs-, Transport-, Kfz-Versicherungen u. a. (Prospekte).

- „Erschütterung scheinbarer Selbstverständlichkeiten“ (vgl. 7,5 ff.);
— Konfrontierung mit Schlagzeilen
„Jammervolles Dasein in Armut“ (SZ von 6./7. 12. 1969)
„Seit Jahren einsam und krank“ (SZ vom 5. 12. 1969)
„Hausfrau von Halbwüchsigen überfallen“ — „Täglich verhungern Hunderte in Biafra“ — „Eisenbahnunglück in England — 76 Verletzte“ ...
— Konfrontierung mit einem Notfall aus der Nachbarschaft der Schule.
- Eines können wir bereits feststellen: Not herrscht bei uns und auf der ganzen Welt, trotz vielfältiger Absicherungen. Not gehört zu unserer Welt, wie die Wohnung, die Nahrung, die Arbeit ... Wer sich mit der Not nicht auseinandersetzt, kennt die Welt so wenig wie einer, der nichts von anderen Ländern weiß, der nicht lesen kann ... (Motivation)

2. Sachlich detaillierte Analyse konkreter Notsituationen

- Informationsbeschaffung: Wenn sie durch die Schüler selbst geleistet wird, stellt sich gelegentlich hier bereits persönliches Engagement ein. Aufträge 1 — 2 Wochen vorher vergeben. Stellen, bei denen nachgefragt, sicher auch Interviews (evtl. mit Tonband) gemacht werden dürfen: Caritas, Innere Mission, Rotes Kreuz, Müttergenesungswerk, Arbeiterwohlfahrt, Paritätischer Wohlfahrtsverband, Technisches Hilfswerk, Bergwacht, SOS-Kinderdorf u.v.a. Man sehe im Telefonbuch nach unter der Stadtverwaltung größerer Städte, insbesondere unter Jugendheimen und Sozialreferat (vom Obdachlosenheim bis zu Küchenbetrieben) und frage nach bei Ortsgeistlichen und Gemeindeämtern.
Ausgezeichnete, sachliche, konkrete Informationen gibt gerne die Süddeutsche Zeitung; besonders kommen die Dezembernummern in Frage mit dem „Adventskalender für gute Werke“.
Schülerberichte, wie sie weiter unten folgen, zeigen, daß hier dem Lehrer wesentlich die Organisation und Arbeitsverteilung, wenig Zeitaufwand aber für stoffliche Vorbereitung abverlangt werden.
- Berichte vor der Klasse, Stichpunkte für die Hand jedes Schülers (Abzüge?) zur Weiterarbeit:
- exakte, auch sprachliche Differenzierung und Definition des Leids der Not (vgl. Schülerbericht über Telefonseelsorge);
- Festhalten realisierbarer Möglichkeiten der Abhilfe (vgl. 4, tabellarische Übersicht);

3. Zusammenschau mehrerer Notsituationen führt zu

- Erkenntnissen:
— persönlicher Einsatz eines Einzelnen gefordert
— organisierte Hilfe nötig, zu ihrer Funktionsfähigkeit unterstützt durch materielle Opfer einzelner;
— staatliche, gesetzgebende Verbesserung der Situation erforderlich, angeregt von den Notleidenden selbst, öfter von die Not noch Sehenden;
- Grundeinsichten:
— Not kann nur gelindert, nie ganz aus der Welt geschafft werden.
— Dazu muß die Not stets im Auge behalten, der Wille jedes einzelnen zur Linderung wachgehalten werden.

4. Zentrierung, Hineinnahme ins Leben:

- Bisher überwiegend rationales Durchleuchten von Situationen, eine Bedingung für kluges, sinnvolles und gerechtes Zuteilen von Hilfe. Nun geht es darum, das Vernommene in Bezug zu setzen zum angerufenen Menschen. Es kann hier nur anbahnende Hilfe geleistet werden. Stärkung der „planenden“ und „gestaltenden Phantasie“ (Lersch), einer sittlichen Verhalten wesentlich mitsteuernden Kraft.
- Interview mit einem Menschen, der selbstlos hilft oder geholfen hat (Krankenschwester ...); „Albert Schweitzer in seinem Urwaldhospital“ (FT 838 — 25 Min. — Farbe); Bericht über

Motive von Lebensrettern (Zeitung); Gründungsstatut, Programm der Nachbarschaftshilfe; „Ein Platz für Günther“ (FT 997 — 22 Min.): ein polioogeschädigter Junge findet Aufnahme in einer Klasse ...

- ➔ Motive uneigennütigen Helfens
„Liebe ist die Bereitschaft zu dem wenigen Möglichen“ (8,75)
- der andere als „Instrument der Selbstheiligung“ (8,75); „Ich helfe nur dem, den ich kenne“ (Schülerin); Geldspenden als bequemster Loskauf
➔ Motive selbstischen Helfens
- Fahrerflucht ...! Volksauflauf bei Unfall, keiner hilft; „Der Fall Matern“ (Tb 85 — 26 Min.): unterlassene Hilfeleistung ...;
➔ Motive des Nicht Helfens
- konkretes Klassenvorhaben (Nachbarschaftshilfe, Bekanntmachen von Rufnummern wichtiger Hilfsstellen, Einprägen der Nummern der Telefonseelsorge ...); Gruppeneinsatz beim Sammeln für Verbände; Sonntagshilfe im Krankenhaus; Spielzeug anfertigen im Werken für erfragte, notleidende Kinder; gemeinsame Teilnahme an einem Erste-Hilfe-Kurs des BRK (kommen in die Schule!), an einem Kurs für Rettungsschwimmer; Filme „Erste-Hilfe-Kurs“ (FT 931 — 23 Min. — Farbe) und „Wasserwacht — Rettungsschwimmen“ (FT 421 — 17 Min.) ...
➔ Die beste Vertiefung ist die Tatvertiefung (vgl. Verhaltenskomponente!) — Am wirksamsten sind Einsätze über längere Zeit;
- Tabellarische Übersicht anfertigen über Hilfsmöglichkeiten, gegliedert evtl. nach: Staat, Organisationen, Einzelner;
nach: persönlicher Einsatz, Geldspenden;
wöchentliche Kurzberichte über Notfälle und deren Einordnung in die verschiedenen Rubriken:
➔ Sehenlernen, Erkennen realisierbarer Hilfe, Not im Blick behalten lernen;
- Klassengespräche (gelegentlich) und Auswertung geeigneter Lektüre, zur Motiverhellung („Wer selbst schuld ist, der soll sich selbst helfen“; „Jeder nimmt täglich selbstverständlich vielfach Ungeschuldetes an“; „Wenn einer sein Leben lang auf die große Gelegenheit zum Helfen wartet“; „Nur fahrlässige Körperverletzung“; „Der hat gesessen“ (Tb 288 — 23 Min.); „Vernichtung ‚unwerten Lebens‘ im NS-Staat“ ...) Literatur: Scholl R., Lebensgestaltung — vgl. Nr. 9 zur Bewußtmachung der Folgen: „Wenn jeder deutsche Erwachsene monatlich 1% des Lohnes spendete, könnte ...“; „Ohne Rotes Kreuz“ ...; „Fähig zur Freundschaft, Ehe, wer die Not des andern nicht sieht?“ ...; „Das Schlüsselkind“ (Tb 197 — 12 Min.): Reaktionen einer 9jährigen ...
- Religionsstunde im Anschluß, in der die menschliche Sichtweise der Not überhöht wird durch Annahme der Verkündigung;
Literatur:
Gruber E. (8), S. 17 ff., 75 ff., 84 ff.
Scholl R. (9), S. 69 u. a.
Bibel: — Sündenfall (Beginn des Übels in der Welt)
— Lazarus — Bergpredigt — „Gerechtigkeit“ im NT ...

5. Weiterschau, Weiterung des

„persönlichen Verantwortungsgewissens“

- Film „Hunger — Herausforderung auf Leben und Tod“ (Bundeszentrale für Politische Bildung, 53 Bonn, Berliner Freiheit 7; kostenlos bei Landesbildstellen)
dort kostenloses Material über Entwicklungshilfe;
Literatur:
Heinrich (10), S. 23, 25, 177
Hilligen (11), S. 204, S. 208 — 212
Ziele:
— Verständnis für staatlichen Entwicklungsdienst
— Verständnis für internationale Hilfe (UNICEF, FAO ...)
— Verständnis für kirchlichen Einsatz (Misereor, Adveniat, Brot für die Welt) ... Film „Hakahana“ (Evangelische Mission in Südwestafrika — FT 504 — 23 Min. — Farbe)
— Verständnis für Notwendigkeit persönlichen Einsatzes auch dort;

- Konkrete, soziale und wirtschaftliche Erkundung eines Entwicklungslandes in Wirtschaftsgeographie:
 - Übersicht über die geforderte Hilfe, deren Formen;
 - Übersicht über Wirksamkeit bereits erbrachter Hilfe;
 - Materialien mit exakten Berichten und Zahlen, z. B. über den Tschad, liefert kostenfrei die Deutsche Welthungerhilfe, 53 Bonn, Adenauerallee 45.
 - Erkundung des Werdeganges, des Einsatzes und der Erfahrungen eines Entwicklungshelfers; Anschriften und Materialien (kostenlos) vom Referat Z 5 des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit, 53 Bonn, Kaiserstraße 185 — 197;
 - Weiterarbeit in Arbeitslehre: Sozialberufe erbringen mehr als bezahlbare Dienstleistungen; Filme:
 - „Des Andern Last (Diakonie)“ — FT 508 — 35 Min. (ein körpergeschädigter Junge wird in eine Anstalt aufgenommen)
 - „Krankenschwestern“ — FT 2043 — 19 Min. (sehr brauchbar).
- Aus der angedeuteten Vielfalt der Fragenkomplexe ist nach Schulsituation auszuwählen und einzuschränken. Nicht die Vielzahl der Fälle, sondern die an der Situation bleibende genaue Durchsicht ist entscheidend. Nur sollten die eingangs angeführten Ziele über die Auswahl erreichbar sein. Arbeitsteilung ist durchaus angebracht, vieles kann den Schülern selbst überantwortet werden. Selbständigkeit fordernde *Arbeitsweisen*, wie sie unter den „Didaktischen und methodischen Hinweisen“ für das 9. Schuljahr in den Richtlinien 1966 unter Nr. 2 konkret aufgezeigt werden, kommt hier eine besondere Bedeutung zu, geht es doch um das Selbst-sehen-lernen, Selbst-an-der-Sache-bleiben.

Aufzeichnungen aus dem Unterricht (Schülerberichte)

Die ausschnittweisen Zitate von Schülerberichten mögen zeigen, daß Schüler sehr wohl Informationen selbst beschaffen und einordnen können. Die unter Nr. 2 der obigen stofflich-methodischen Skizzierung aufgewiesenen Schritte kommen hier nicht alle zur Sprache, sind jedoch für das Gelingen bedeutsam. Die Beiträge stammen von einer 9. Klasse in München, geführt von Herrn Herbert Budil.

- Schülerbericht über eine Anfrage bei der Telefonseelsorge:
 - „... ausweichende Antwort, weil sie Schweigepflicht haben... geben Rat... Ausländer, die schlecht Kontakt finden... ältere Leute... vor allem Leute, die über Einsamkeit zu klagen haben... die aus dem Gefängnis herauskommen... die die Freizeit nicht zu gestalten wissen... meistens werden sie dann kriminell... finden keinen Kontakt zu den anderen... Menschen mit Selbstmordabsichten... oder es rufen andere an, die glauben, daß einer solche Absichten hat.“
 - Definition der Not: „Innere, seelische Not, Einsamkeit, keinen Kontakt, verzweifelt, innerlich leer...“
 - Abhilfe: „SZ gibt materielle Hilfe — die Telefonseelsorge seelische Hilfe“: Trost, Ermutigung, Aufforderung zu persönlichem Kennenlernen, juristischen Rat, Anregung zur Freizeit... Hilfen eines persönlichen beistehenden Menschen. Hier übrigens kamen Grundeinsichten zur Sprache: „Man kann Sorgen nicht aus der Welt schaffen“ „Der Staat kann nicht jedem seine seelischen Sorgen abnehmen“ „Sozial heißt da: Verantwortung übernehmen... von Mensch zu Mensch.“
- Schülerbericht über die „Nachbarschaftshilfe“
 - „Im Schaukasten der Nachbarschaftshilfe wird gesucht nach: Einkaufen und Kochen — Alten- und Krankenbetreuung — Abholen mit dem Auto — Kinder beaufsichtigen — Hilfe bei Behörden — Rechtsauskünften — Hilfe bei Zimmersuche und -beschaffung.“
 - Abhilfe: „Der Staat kann nicht jedem einkaufen gehen“ „Da können bloß die Nachbarn helfen... der Staat weiß ja gar nicht, daß Frau Müller heute nicht in die Kirche kann, weil sie gestern gefallen ist...“ „Wer andern helfen will, muß halt einen Zettel im Schaukasten aushängen.“

Politischer Dialog zwischen Vater und Sohn

- S: Unser Lehrer hat uns davon überzeugt, daß Entwicklungshilfe Quatsch ist.
- V: Da hat er völlig recht.
- S: Das ist das erste Mal, daß wir einer Meinung sind.
- V: Es scheint so.
- S: Er hat gesagt, daß da jedes Jahr Millionen hinausgehen, die wir für unsere Wirtschaft viel nötiger brauchen.
- V: Sicher hat er auch gesagt, daß die Entwicklungsländer politisch unzuverlässig sind, daß sie bald kommunistisch werden und die Wiedervereinigung nicht voll unterstützen.
- S: Und schließlich sind wir ja nicht schuld, daß die so arm dran sind. Die sollen erst mal so arbeiten wie wir und nicht so faul sein. Und laß sie doch erst mal ihre heiligen Kühe schlachten.
- V: Wenn bei uns der Boden knapp wird, können wir ja auch die Friedhöfe umpflügen und Kartoffeln und Weizen darauf pflanzen.
- S: Das kann man doch gar nicht vergleichen.
- V: Nein, man kann es nicht vergleichen. Wer Jahrhunderte als Sklave gearbeitet hat, der hat nie gelernt, daß sich arbeiten lohnt.
- S: Ich fürchte langsam, du bist doch auf der anderen Seite.
- V: Ich bleibe dabei: Unsere Entwicklungshilfe ist Unsinn, wenn nicht etwas viel Schlimmeres.
- S: Na also. Man hört doch sogar von goldenen Badewannen und Prunkbauten, die davon bezahlt wurden. Wer weiß, wo das Geld hinfließt!
- V: Vielleicht fließt es zurück.
- S: Wie meinst du das?
- V: Daß das Geld der Entwicklungshilfe wieder in Gebländer zurückfließt in Zins und Zinseszins, in billigen Rohstoffen und in Aufträgen an die Industrie.
- S: Aber das kann doch nur ganz wenig sein!
- V: Man hat ausgerechnet, daß für jeden Dollar, den die Amerikaner nach Südamerika geben, zwei Dollar wieder zurückkommen.
- S: Deshalb sollen unsere Politiker die Entwicklungshilfe so wichtig nehmen?
- V: Es gibt keine bessere Kapitalanlage und keine bessere Möglichkeit, der eigenen Wirtschaft zu helfen.
- S: Dann wäre die Entwicklungshilfe ja gar nicht so schlecht.
- V: Wenn du diese Ausbeutung als Entwicklungshilfe verstehst, hast du recht.
- S: Man muß auch an das eigene Volk denken.
- V: Ich hoffe, daß die Völker in Afrika, in Südamerika und Asien in fünfzig Jahren den Deutschen eine gerechtere Entwicklungshilfe geben.

Manfred Ebener

aus: DAS BAUGERÜST Heft 11/12, 1968

Interview beim Apotheker, der Nachbarschaftshilfe mitorganisierte:

„Es kommen Leute, die Hilfe für die Rente suchen, um einen neuen Rollstuhl bitten ... Sie fragen mich um einen Rat oder um eine tatkräftige Hilfe, z. B. um Vermittlung von einem Krankenhausbett ... Weil sie mich halt kennen und wissen, daß sie bei mir fragen können ...“

● Bericht über Straftatlassene:

„Sie landen doch immer wieder im Gefängnis — werden überall verachtet — bekommen keine Arbeitsstelle — man bringt ihnen kein Vertrauen entgegen“

Abhilfen:

Staat: Mehr Geld bei Entlassung aushändigen
Helfer zur Resozialisierung

Jeder: „Vertrauen entgegenbringen, aber nicht blind“

„Mut machen, Kontakt pflegen, in Schutz nehmen gegenüber Vorurteilen, achten am Arbeitsplatz ...“

● Bericht über Sonderfürsorge für Schwerbeschädigte:

„Sonderfürsorge muß weiter ausgebaut werden ... Gehirngeschädigte, Querschnittgelähmte, Blinde ... Jährlich erleiden etwa 150 000 Personen in der Bundesrepublik Kopfverletzungen.

Glaubt man denn im Ernst, daß man einem, der im Krieg zum Krüppel geschossen wurde oder der eine schwere Kopfverletzung abbekommen hat, mit Geld helfen kann?

Meine Ansicht ist: Einem Menschen, der einmal Krüppel ist, hilft nichts!“ (Schülerin)

Abhilfen:

„Überbrückungsleistung, Weiterentwicklung der Kriegsopferrenten“ durch den VdK

— „Ohne Angehörige kommen sie in ein Heim, aber es gibt nicht genügend Heime“: Spenden

— „Das ist eine Hilfe, aber kein Trost“ (Schülerin)

„Sie brauchen vor allem Pflege durch den Mitmenschen.“

● Bericht über Mangel an Krankenschwestern:

„Es gibt zu wenig Krankenschwestern ... In den 814 bayerischen Krankenhäusern fehlen zur Zeit 400 Pflegerinnen. Warum ... ?

... zu schlechte Bezahlung, zu lange Arbeitszeit,
... man braucht Mitgefühl ... soziale Einstellung zu Nächsten,
... muß unangenehme Dinge in Kauf nehmen“

Abhilfen:

— Staat: mehr Lohn — mehr Pflegerinnen — kürzere Arbeitszeit — „Es muß vom Menschen selber kommen“.

● Bericht über die Aktion „Adventskalender für gute Taten“ der Süddeutschen Zeitung:

„Die SZ besitzt eine umfangreiche Kartei hilfsbedürftiger Menschen. Mit der Aktion Adventskalender will sie diesen Menschen eine Weihnachtsfreude bereiten. Für Überweisungen hat sie ein Postscheckkonto eingerichtet. Für Barzahlungen ist in der Sendlinger Straße ein Sonderschalter eröffnet worden. Die SZ übernimmt für uns die Betreuung alter und hilfsbedürftiger Menschen. Sie hilft Waisen, kranken Kindern, alten und einsamen Menschen und gewährt Kur- und Heilmittelzuschüsse. Weiterhin schenkt die SZ alten und kranken Menschen oder kinderreichen Familien ein sogenanntes SZ-Paket. Dieses Geschenkpaket enthält wichtige Lebensmittel und hat einen Wert von 30 DM. Auch dieses Jahr gibt es für Bedürftige ... zweierlei Einkaufsgutscheine: die einen im Wert von 10 DM, die anderen im Wert von 20 DM. Mit diesen Gutscheinen kann man bis zum 28. Februar 1970 in 19 Geschäften einkaufen. Auch ein Sonderkonto für körpergeschädigte Kinder wurde wieder eingerichtet. Unsere Geldgeschenke werden zu notwendigen Prothesen, einer rechtzeitig einsetzenden Schulung und Berufsausbildung verwendet. Die SZ vermittelt Anschriften von Alten und Kranken, deren Wunsch es ist, einmal Besuch zu bekommen, sich mit einem Menschen aussprechen zu können, der Anteil an ihren Sorgen nimmt. Dieses Jahr läuft auch wieder die Spielzeugsammlung für arme Kinder, die niemand mehr haben, der sich um sie kümmert. Die Annahmestelle für diese Spielsachen ist bis zum Heiligen Abend geöffnet.“

Auf dieser Allgemein-Information kann, wenn die Arbeit

fruchtbar werden soll, nun ein konkreter Einzelfall aus der Zeitung (oder durch Auskunft vom Zeitungsverlag) genau gesichtet werden.

„... sich vor engagementfreier Reflexion und vor unreflektiertem Engagement zu hüten: das ist heute die Aufgabe.“ (Th. Litt, in 1,46)

Literatur:

1. Klafki W., Studien zur Bildungstheorie und Didaktik, Weinheim/Bergstraße, 1964/3. u. 4. A.
2. Binswanger L., Grundlagen und Erkenntnis menschlichen Daseins, München-Basel, 1962/3
3. Oerter R., Moderne Entwicklungspsychologie, Donauwörth 1967
4. Püttmann J., Das Prinzip der Ganzheit in der Pädagogik, München 1967
5. Lotz J. B., Artikel „Verstehen“ in Bruggers Philosophischem Wörterbuch, Freiburg 1951/4
6. Schneider F., Buch der Sammlung — Besinnungen für Pädagogen, Freiburg 1964
7. Klafki W., Didaktische Analyse, in Auswahl 1 der Deutschen Schule, Hannover 1962
8. Gruber E., Arbeitshilfen für die Glaubensunterweisung der 13- bis 17jährigen, München 1968
9. Scholl R., Lebensgestaltung — Materialien für den evangelischen Religionsunterricht — Heft 4, Frankfurt a. M. 1968
10. Heinrich H., Wir leben in Freiheit, Arbeits- und Lesebuch zur Sozialkunde, München 1965
11. Hilligen W., Sehen — beurteilen — handeln, Arbeits- und Lesebuch zur Politischen Bildung und Sozialkunde, Frankfurt a. M. 1969 (7.—9. Schuljahr).

Zur Information

Entwicklungsaufgaben sind Friedensaufgaben

Aus der Enzyklika über die „Entwicklung der Völker“ — Populorum Progressio — von Papst Paul VI. 26. 3. 1967:

Was die Besonderen Aktionen angeht, welche in den siebziger Jahren vordringlich sind, so empfiehlt die Konferenz das folgende:

A. In den entwickelten Ländern

1. Entwickelte Länder sollen sich verpflichten, möglichst bis 1970 Mittel zur Verfügung zu stellen, die nicht zurückzahlbar und produktiv sind. Diese Mittel sollen sich auf ein Prozent des Bruttosozialprodukts belaufen und später erhöht werden.
2. Eine Bereitstellung privater Investitionsmittel, die mindestens einem weiteren Prozent des Bruttosozialprodukts entsprechen, soll bis zum gleichen Termin angestrebt werden.
3. Die Neufestsetzung der Laufzeit der Schuldverpflichtungen der Entwicklungsländer soll beschleunigt und die Kreditbedingungen sollen in Zukunft erleichtert werden.
4. Die Bereitstellung von technischem Personal soll entsprechend der erhöhten Finanzhilfe erweitert werden.
5. Die Beschlüsse, die auf der UN-Konferenz für Handel und Entwicklung (UNVTAD) im März 1968 in Neu-Delhi gefaßt wurden und sich auf die Stabilisierung der Preise für bestimmte Rohmaterialien und auf bevorzugte Teilnahme an vorhandenen Märkten beziehen, sollen Mitte der siebziger Jahre verwirklicht werden.
6. Programme und Planungen der entwickelten Länder sollen die Nöte und dringenden Erfordernisse der Entwicklungsländer berücksichtigen, Verbesserung der Landwirtschaft — keine Erhöhung des Verteidigungsaufwandes, arbeitsintensive Industrie — keine Großindustrie, die nur mit einem Viertel ihrer Produktionskapazität arbeitet, Schulen und Krankenhäuser — keine Prestigeobjekte, Förderung aller — kein Monopol für wenige.
7. Den Nöten der Entwicklungsländer sollte in allen Neuplanungen für internationale Liquidität Vorrang gegeben werden.

B. In den Entwicklungsländern

1. Regionale und politische Maßnahmen sollen sich vorrangig mit der Beseitigung sozialer und politischer Hindernisse befassen. Sie sollen den dynamischen Fortschritt und die Beteiligung aller an den Anstrengungen und Errungenschaften der Modernisierung fördern.
2. Modernisierungsprogramme der Landwirtschaft und geeignete Maßnahmen zur Verlangsamung des rapiden Wachstums der Bevölkerung — Maßnahmen, welche die Rechte und die religiöse Überzeugung der Familien achten — sollen den gebotenen Vorrang haben. Auf diese Weise soll die drohende Hungerkatastrophe in den beiden nächsten Jahrzehnten nach Möglichkeit abgewandt und die Hoffnung auf bessere Ernährung und Gesundheit der Menschen, auf bessere Erziehung und verantwortungsbewußtes Familienleben erhöht werden.
3. Auf dem Gebiet der Industrie und der Dienstleistungsbetriebe sollen geeignete Methoden der Technik vorrangig gefördert werden. Wo nötig, sollen arbeitsintensive Unternehmungen und Planungen sinnvoll auf örtlich vorhandene Hilfsquellen abgestimmt werden.
4. Das Erziehungswesen soll auf ein überzeugendes Gesamtkonzept abgestimmt werden, welches dem gerecht wird, daß alle Bürger der jungen Nationen sich der Mittel moderner Ausbildung bedienen können, besonders auf dem Gebiet der landwirtschaftlichen, technischen und betriebswirtschaftlichen Ausbildung.
5. Alle Planungen sollen mit einer systematischen Mobilisierung finanzieller Mittel verbunden werden. Dazu bedarf es einer angemessenen Besteuerung und eines Anreizes zum Sparen.
6. Regionale gemeinsame Märkte sollen geschaffen werden, um Industrie-Investitionen aufeinander abzustimmen und dadurch die Grundlage für leistungsfähige Industrialisierung zu erweitern, die Konkurrenzfähigkeit zu erhöhen und eine ständige Zunahme des Handelns zwischen den Entwicklungsnationen sicherzustellen.

Die Aufgaben des einzelnen

Der einzelne Christ soll

1. Die Tatsachen über Bereiche der Armut und die christliche Verantwortung für soziale Gerechtigkeit kennen;
2. im Gebet für die Nöte der Menschen überall in der Welt eintreten und Weisheit und Mut suchen, ihnen zu begegnen;
3. in ständigem Gespräch mit anderen stehen und sich mit ihnen zur Bildung von Gruppen zusammentun, die sich tatkräftig um Erziehung und Einsatzbereitschaft bemühen;
4. Erziehungsbehörden auffordern, die Information über Entwicklungsfragen in ihre Lehrpläne aufzunehmen;
5. die Frage der Entwicklung zu einem Hauptfaktor seiner Wahlentscheidung und anderer politischer Tätigkeit machen;
6. in den entwickelten Ländern mittels einer freiwilligen Selbstbesteuerung einen Prozentsatz seines Einkommens für die Entwicklungshilfe zur Verfügung stellen, der zu der Differenz zwischen den tatsächlichen Ausgaben seiner Regierung für die Entwicklungshilfe und dem Betrag, den sie dafür einsetzen sollte, in Beziehung steht;
7. bei seiner Entscheidung über Beruf und Laufbahn den Anspruch der Weltentwicklung berücksichtigen;
8. sich verpflichten, seine persönlichen und materiellen Möglichkeiten für den Kampf um Menschenwürde, Freiheit und Gerechtigkeit einzusetzen.

Aus dem Bericht der Sektion III bei der Weltkirchenkonferenz in Uppsala 1968.

Mehr Gerechtigkeit als Mitleid

„Misereor — Aktuell“ sprach mit Bundesminister

Dr. Erhard Eppler

Misereor aktuell: Herr Minister, worin liegt Ihrer Meinung nach die Bedeutung der Kirchen auf dem Gebiet der Entwicklungshilfe? In der Bundesrepublik und in der praktischen Entwicklungsarbeit?

Minister Eppler: Ich glaube, daß die wichtigste Aufgabe der Kirchen auf dem Gebiet liegt, das man die Bewußtseinsbildung nennt. Als Pädagoge jedoch weiß ich, daß man Bewußtsein nur verändern kann, wenn man selber etwas tut, nicht nur dadurch, daß man anderen etwas predigt. Deshalb bin ich sehr froh, daß die Kirchen sich auch mit eigenen Entwicklungsmaßnahmen aktiv einschalten: sei es über MISEREOR oder BROT FÜR DIE WELT, sei es über die beiden Zentralstellen für Entwicklungshilfe. Ich habe es auch begrüßt, daß nun kirchliche Etatmittel für die Entwicklungshilfe zur Verfügung gestellt werden. Die Summen insgesamt sind an und für sich beachtlich, aber sie machen „den Kohl nicht fett“. Wichtig ist, daß dadurch in unserem Volk die Diskussion gefördert und wohl auch der Bewegungsspielraum der Politiker, die sich in allen Parteien mit Entwicklungspolitik beschäftigen, größer wird.

Misereor aktuell: „Die Summen sind nicht groß“, sagten Sie. Es wird daraus in der Öffentlichkeit geschlossen, daß die Hilfeleistungen der Kirchen Almosen seien. Es wird gesagt, sie seien „caritativ“, „unkonstruktiv“, „emotional“. Sehen Sie das auch so?

Minister Eppler: Nein, das sehe ich gar nicht so. Das ist eine Vermischung, eine Verwechslung von Motiv und Ziel. Zweifellos haben die Kirchen bisher überwiegend das caritative Gefühl angesprochen. Sie haben aber doch ihre Hilfe, etwa bei MISEREOR, ganz sauber geplant und nicht einfach irgend jemand etwas gegeben. Sie haben vielmehr, angefangen bei Projekten des Gesundheits- und Schulwesens über Ausbildungsmaßnahmen bis hin zu Agrarreformprojekten, im Prinzip ganz ähnlich gearbeitet wie die staatliche Entwicklungshilfe selbst. Ich wehre mich dagegen, daß man das caritative Gefühl völlig abwertet. Wie Sie wissen, bin ich zudem nicht der Auffassung, daß der Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit anderer Leute Motive zu zensieren hat. Er hat die Aufgabe, die verschiedensten Motive, sei es das caritative, sei es das des Hungers nach Gerechtigkeit, sei es der Wunsch, das Ansehen dieses Landes draußen zu erhöhen, seien es wirtschaftliche Interessen, er hat die Aufgabe, diese Motive zu koordinieren und zu einer praktischen Politik zusammenzuführen.

Misereor aktuell: Was sollten die Kirchen anderes und mehr tun in der Entwicklungshilfe? In der Bundesrepublik und in Übersee?

Minister Eppler: Hier sollten sie, und das habe ich bereits auf dem Stuttgarter Kirchentag gesagt, weniger vom Hunger sprechen. Sie sollten mehr als bisher die Möglichkeiten aufzeigen, den Hunger zu überwinden. Diese Möglichkeiten gibt es ja viel mehr, als man gemeinhin weiß. Es sind noch bedeutendere Erfolge, allein im letzten Jahr, erzielt worden, als die meisten Leute wissen. Das zweite, was ich hoffe, ist: die Kirchen sollten, ohne daß das Caritative abgewertet wird, lernen, Entwicklungspolitik als Integrationsprozeß zu verstehen, als einen Prozeß, durch den die Entwicklungsländer aus Objekten der Weltpolitik zu selbständigen Subjekten im Welthandel und in der Weltpolitik werden. Hier wird natürlich das Gerechtigkeitsmotiv stärker tragen als das caritative Motiv. Weiter wünsche ich mir vor allem, daß die Kirchen — und hier ist die katholische Kirche bereits besonders aktiv — den Blick unserer Bevölkerung über unsere Grenzen hinaus weiten und den Menschen klar machen, wie diese Welt heute eigentlich aussieht. Sie sollten aufzeigen, daß das, was in Peru oder Indonesien geschieht, letztlich vor unserer Haustür geschieht.

Das steht noch nicht im Erdkundebuch

SCHÜLERFRAGEN:

1. Warum ist in Südamerika, das ein christliches Land genannt wird, kein gerechter sozialer Ausgleich gelungen?

Spanische und portugiesische Eroberer haben die alten Kulturen der Inkas und Azteken zerstört. Sie haben durch waffentechnische Überlegenheit und List Millionen Menschen vernichtet und unermeßliche Tempelschätze geraubt. Diese Eroberer nannten sich Christen. Sie führten das Christentum vielfach mit Gewalt ein. Wer sich nicht taufen ließ, wurde unterdrückt. Hier hat die Kirche große Schuld auf sich geladen.

Die Reichen Südamerikas — Nachkommen jener ehemaligen Eroberer — haben heute noch über $\frac{2}{3}$ allen Landbesitzes in ihrer Hand. Eine kleine, aber reiche Oberschicht kontrolliert heute noch landwirtschaftliche Betriebe, Bergbauunternehmungen und Industrien. Die Nachkommen der ursprünglichen Bewohner und Besitzer des Landes, vermischt mit afrikanischen Sklaven und Einwanderer aus vielen Ländern, sind unvorstellbar arm. Sie arbeiten für den Reichen für einen Hungerlohn. Sogenannte „Revolutionen“ bisheriger Art konnten keine Abhilfe schaffen. Waren die Revolutionäre erst einmal an der Macht, wurden sie vom System der Korruption, Ausbeutung und Diktatur völlig gefangen genommen. Sie standen wieder auf der Seite der Reichen. Bedauerlich ist, daß diese Reichen sich „Christen“ nennen, eine christliche Erziehung genossen haben und „sonntags“ in die Kirche gehen. Diese „Christen“ geben ein schlechtes Beispiel ihres Christseins vor aller Welt. Der christliche Glaube ist für sie Verdrängung der Armen auf ein besseres Jenseits und damit Fundament ihrer eigenen Machtposition. Hier verfehlt die Kirche ihren Auftrag.

Nach dem 2. Vatikanischen Konzil hat sich die Haltung der römisch-katholischen Kirche in Südamerika erheblich gewandelt. Dazu hat auch die letzte Sozialenzyklika von Papst Paul VI. „Populorum Progressio“ beigetragen. Sie enthält eine beträchtliche Sprengkraft im Blick auf die Besitz- und Eigentumsverhältnisse in Südamerika. Von einer Interessengleichheit zwischen besitzender Oberschicht und katholischer Kirche kann in Südamerika nicht mehr die Rede sein. Nicht wenige Priester befinden sich aus sozialem Protest in offener Rebellion gegen den Staat. Beispiel: Camilo Torres, katholischer Priester, der sich 1965 der kolumbianischen Guerilla-Bewegung angeschlossen hatte und 1968 von Polizeistreitkräften erschossen wurde.

Katholische und evangelische Christen bemühen sich z. Z., durch Hilfsmaßnahmen ein wenig zur Besserung der Verhältnisse beizutragen. Es sind zu nennen: von katholischer Seite die Aktionen „Adveniat“ und „Misereor“, von evangelischer Seite die Aktion „Brot für die Welt“ und die „Evangelische Zentralstelle für Entwicklungshilfe“. Diese Maßnahmen beziehen sich u. a. auf die Entwicklung eines leistungsfähigen Genossenschaftssystems, der landwirtschaftlichen und bildungsmäßigen Strukturhilfe, der Verbesserung des Gesundheitssystems. Insgesamt sind von beiden Konfessionen aus Deutschland in den letzten Jahren mehr als 250 Millionen DM nach Südamerika geflossen. Angesichts der unvorstellbar großen sozialen Nöte ist das natürlich nur sehr wenig.

Entscheidend ist, ob eine gerechte Verteilung der Einkommen und des Eigentums erreicht werden kann. Die Kirche muß hier zum Anwalt der Gerechtigkeit und Mund der Stummen werden.

2. Warum sollen wir Gelder in unterentwickelte Länder geben, wenn man dort womöglich diese in einem „goldenen Bett“ anlegt?

Es gehört Mut dazu, die anderen Völker in ihrer Freiheit zu respektieren. Dieser Mut schließt auch ein, daß man den anderen

mit seinen Fehlern erträgt. Selbstverständlich muß man sinnloses Investieren mit fremden Geld tadeln. Doch sollte man sich hüten, dies zum Anlaß zu nehmen, sich billig aus einer uns von Gott gegebenen Verantwortung zu entziehen. Sinnlose Investitionen gibt es nicht nur in unterentwickelten Ländern, sondern auch bei uns (z. B. Neubauten für Einklaßschulen).

Minister Eppler am 25. 5. 69 im Zweiten Deutschen Fernsehen: „Auch die staatliche Entwicklungshilfe hat aus Fehlern in früheren Jahren gelernt. Es werden natürlich nicht die Großgrundbesitzer unterstützt, sondern die vielen kleinen Leute; es wird das Schulwesen gefördert zur Verbesserung des gesellschaftlichen und sozialen Zustandes.“

3. Sollte die Mission nicht auch in echter, christlicher Verantwortung für eine Familienplanung eintreten?

Wir werden heute nicht mehr an einer Familienplanung, besonders in der sog. Dritten Welt, vorbeigehen können. Wir werden uns aber hüten müssen, in voreiliger Weise unsere westlichen Rezepte als Patentlösung anzubieten. Die Verantwortung für den Familienverband und die daraus folgende Familienplanung ist von religiösen Vorstellungen und sozio-ökonomischen Bedingungen abhängig.

Beispiele:

- Ohne Kind ist die Frau in Afrika und Asien oft ohne Würde. Sie gilt als billige Arbeitskraft.
- Die Frau sichert das Fortleben des Stammes. Ohne Kind hat sie diese Forderung des Stammes nicht erfüllt.
- Im Kind zeigt sich der Segen der Gottheit; je mehr Kinder, desto größer der Segen. Ein Sohn sichert in Indien z. B. dem Vater eine bessere Stellung im Leben nach der Wiedergeburt, die nach seiner religiösen Vorstellung eintreten wird.
- Kinder müssen die Eltern im Krankheitsfall pflegen und im Alter versorgen (Kindersterblichkeit in Indien bis zum 14. Lebensjahr bis zu 50%. Lebenserwartung eines Menschen im Durchschnitt 35 Jahre). Daher die große Zahl der Kinder, um sich in Krisensituationen das Leben abzusichern.

Die Mission hat gelernt, daß sie den Menschen nicht als einen isolierten Einzelnen sehen kann, sondern in seiner geistigen Welt verstehen muß. Deshalb können diese Völker nicht ohne weiteres unsere Programme und Lösungen übernehmen. So kann z. B. der Überbevölkerung nicht immer mit den bei uns üblichen Antikonzeptionsmitteln gewehrt werden.

4. Wären wirtschaftliche Hilfen nicht besser als fromme Reden?

Es ist ein sehr oberflächliches Bild, wenn man meint, die Mission sei nur mit „frommen Reden“ in die Welt gegangen. Schon immer hat die Mission dem ganzen Menschen gedient. Schon im Mittelalter brachten Missionare mit ihrer Verkündigung auch praktische Hilfe (ora et labora).

Das Evangelium umfaßt den ganzen Menschen. Darum gehört auch der soziale Bereich immer in den missionarischen Dienst. So gibt es die Ärztliche Mission, die Missionsschulen (von Buschschulen bis zu Universitäten), landwirtschaftliche Musterbetriebe, Handelsgenossenschaften und technische Ausbildungsstätten. (In Tanzania wurden nach der Unabhängigkeit des Landes 95 Prozent aller Schulen von der Mission gebaut und unterhalten, gehörten 85 Prozent aller handwerklichen Schulen den Missionen.)

Wirtschaftliche Hilfe ist sicher ein wichtiger Beitrag in der Mission. Aber religiöse Vorstellungen und Ideologien werden durch sie nicht überwunden. Das kann nur durch die Verkündigung von Jesus Christus geschehen. Er verändert den Menschen, und nur dieser veränderte Mensch ist in der Lage, eine wirtschaftliche Hilfe zu bringen, die den anderen in seinem Menschsein ernst nimmt.

(Aus „Die Kirche unter den Völkern“, Handreichung für den kirchengeschichtlichen Unterricht, Herausg. Walther Ruf, Evang. Presseverband für Bayern, München 1970)

Dazu ein Wort des Schweizerischen Evang. Missionsrates: „Heute steht die Mission vor einer ungeheuren Verantwortung. Sie muß zur Erkenntnis, daß das Evangelium ihr auch die Entwicklungsarbeit überträgt, Jesu Warnung mit hinzunehmen: ‚Was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt und an seinem Leben Schaden nimmt?‘... Die Mission im Entwicklungsland darf den Menschen, um die es ihr geht, nun keinesfalls das Wort schuldig bleiben. So falsch es gewesen war, um der Seelen willen die Leiblichkeit mit all ihren Nöten außer acht zu lassen, so falsch wäre es, nun um der Leiblichkeit willen die Verkündigung des Evangeliums nur noch im Tatbezeugnis geschehen zu lassen... Wir, die wir begriffen zu haben scheinen, daß Christus für den ganzen Menschen gestorben und auferstanden ist, müssen schleunigst eine neuerliche Fehlentwicklung abstoppen, damit den Menschen nicht wieder Schaden zugefügt wird.“ (Wanderer von Land zu Land, Zürich 1968/69, Nr. 6, S. 8,9,10)

Camara zur Lage in Lateinamerika

„Wenn ein Laie, ein Priester oder ein Bischof seinen Mitbrüdern beisteht, ihnen Kleider und Lebensmittel gibt, ihnen Häuser baut, nennt man ihn einen Heiligen. Aber wenn dieser Laie, dieser Bischof, zu der Überzeugung kommt, daß diese Unterstützung nicht ausreicht, und er für die Entwicklung des ganzen Menschen arbeitet, bezeichnet man ihn als ‚rot‘.“ Dies erklärte im April 1969 während einer Pressekonferenz in Santiago de Chile der Erzbischof von Olinda und Recife, Helder Camara.

Zwar respektiere er Menschen, die ihr Leben zur Verteidigung ihrer Ideale und Überzeugung hingäben. Jedoch glaube er nicht, daß die Guerillas in Lateinamerika unter den gegenwärtigen Umständen Erfolg hätten. „In Lateinamerika gibt es die etablierte Gewalt, die die der privilegierten Minderheit ist; deren Reichtum durch das Elend von Millionen von Menschen gesichert wird. Aber wenn morgen, ganz gleich in welchem lateinamerikanischen Land, der Freiheitskampf ausbricht, werden die Vereinigten Staaten sofort eingreifen.“ Mit den Amerikanern würden auch die Russen kommen, meinte Pessoa Camara, „denn der Kampf der Kleinen ist immer noch der Kampf der Großen.“

Jugend hat Einfälle:

Rund 1,5 Millionen DM erbrachte das in diesem Jahr durchgeführte Dreikönigssingen in der Bundesrepublik. Das Geld wird für Kinder und Jugendliche in Entwicklungsländern verwendet. Gegenüber dem Vorjahr wurde eine Steigerung von 13 Prozent erreicht.

Über 22 000 DM erbrachte eine gemeinsame Aktion der katholischen Jugend des Dekanats Ebermannstadt und der Evangelischen Jugend des Dekanats Muggendorf für Projekte der Entwicklungshilfe in Afrika. Seit November arbeiten die Jugendlichen 3000 Stunden an der Fertigung kunstgewerblicher Gegenstände.

Ein „Unternehmen Autowäsche“, das vom Christlichen Verein Junger Männer (CVJM) in Holsen-Ahle (Westfalen) zugunsten der Aktion „Brot für die Welt“ durchgeführt wurde, war so erfolgreich, daß der als Wasserreservoir dienende Brunnen vor dem Pfarrhaus bald versiegt war. Die Feuerwehr mußte alarmiert werden. Sie sicherte mit einem Tankwagen den Fortgang der Aktion. Während sich die jungen Leute über die schmutzigen Kraftfahrzeuge hermachten, wurden die Wagenbesitzer mit Kaffee bewirtet. Der Ertrag belief sich auf 1350,— DM.

✱

Allein die Christen sind im ganzen Spektrum der reichen Nationen vertreten und deshalb können Christen eine Interessenver-

tretung von ungeheurer Bedeutung sein. Wenn wir vor unseren himmlischen Vater kommen und er sagt: „Habt ihr sie gespeist, habt ihr sie getränkt, habt ihr sie bekleidet, habt ihr sie beherbergt?“ und wir sagen: „Tut uns leid, Herr, aber wir haben ihnen immerhin 0,3% unseres Bruttosozialproduktes gegeben“, so glaube ich kaum, daß dies genügen wird.

Barbara Ward

Anvertraute Welt

Von Liselotte Nold

Wenn mich jemand nach einem Ergebnis von Uppsala fragte, würde ich sagen: daß den Christen bewußter geworden ist, daß ihnen die Welt anvertraut ist, nicht nur ihre persönliche Welt, nicht nur die Welt der eigenen Nation, des eigenen Kontinents, sondern die ganze Welt.

Wie sieht es in dieser Welt aus? Sie besteht aus zwei sehr verschiedenen Hälften, man redet vom „reichen Norden“ und vom „armen Süden“, von der gefährdeten „Dritten Welt“. Man weiß, daß die Bevölkerung jährlich um 2% zunimmt, die Mittel für die Ernährung aber nur um 1%. In Lateinamerika wohnen etwa 350 Millionen Menschen mit täglich schlechter werdenden Lebensbedingungen. Die größere Zahl von ihnen hat weder Arbeit noch Wohnung noch Bildungsmöglichkeiten, über 50% sind Analphabeten. Südamerika hat das niedrigste Einkommensniveau in der Welt — obwohl es die größten Erdölreserven hat! Es muß Benzin einführen, weil es die eigenen Reserven nicht erschließen kann. Obwohl Südamerika genug fruchtbaren Boden hat, wird ein großer Teil des benötigten Weizens eingeführt, weil es noch keine Möglichkeit gibt, die Landwirtschaft entsprechend aufzubauen. An Südamerikas ungefähr 6000 Meilen fischreicher Küsten fischen andere Staaten, weil nur ein kleiner Teil der südamerikanischen Fischerboote motorisiert ist. Eine relativ dünne begüterte Schicht lebt neben einer unübersehbaren Masse von Armen. Ohne finanzielle Hilfe und ohne die konsequente Mitarbeit von Fachleuten aus anderen Ländern wird es unmöglich sein, daß die Lateinamerikaner ihre Landwirtschaft, ihre Industrie und eine menschenwürdige Gesellschaft für die vielen aufbauen. Leute, die die Lage kennen, sagen dazu: *mit dieser Hilfe ist der Aufbau zu schaffen*, weil so viele gute Ansätze vorhanden sind.

(Aus: Aus der Ökumene „Die anvertraute Welt“ Heft 214 der Schriftenreihe f. d. evang. Frau, Laetare-Verlag, Nürnberg)

Zur Stellungnahme

(Aus: Die Botschaft Jesu im Isolotto — Der Katechismus des Don Mazzi, Matthias-Grünwald-Verlag, Chr. Kaiser Verlag, 7,80)

Der „Katechismus des Don Mazzi“ besteht aus zwei getrennten Heften. Eines enthält Texte für die Hand des Katecheten, das andere 19 Arbeitsbögen für etwa 10jährige Kinder. Bezüglich Inhalt und Methode bricht dieses Werk radikal mit allem, was in den herkömmlichen Katechismen und Religionsbüchern Ausdruck gefunden hat. Das Buch entstand aus den 10jährigen Erfahrungen einer Arbeitergemeinde in einem Vorort von Florenz. Es ist ein sicherlich geglückter Versuch, die Botschaft des Evangeliums unentschärft, als provozierende Kritik und tragende Hoffnung, in die Erfahrung leidender und gequälter Menschen hineinzusprechen.

Jesu Auferstehung: Die Liebe ist stärker als der Tod

Der Sieg der Liebe über den Egoismus, der Freiheit über die Unterdrückung, des Lebens über den Tod.

Bislang wurde immer hervorgehoben, daß Jesus in der heutigen Welt gegenwärtig ist durch sein Wort (das Evangelium) und durch Menschen, Gemeinschaften und Bevölkerungsgruppen, de-

nen das Evangelium als Richtschnur ihres Lebens dient, die Jesu nachfolgen und in ihrem Leben bezeugen, daß sie sich vom Geiste leiten lassen.

Das halten wir für wichtig als Ergänzung der christlichen Erziehung, die die Kinder in ihrer Umwelt empfangen, bei der diese grundlegende Gegenwart Jesu praktisch ganz übergangen wird. Und mehr noch erscheint es uns wichtig, um der Gegenwart Jesu in der Kirche, in der Eucharistie und den Sakramenten jenes lebendige und ursprüngliche Fundament zu geben, ohne das diese

Gegenwart nicht richtig verstanden wird, indem man sie als eine aus sich selbst wirksame magische Kraft, nach Art eines Zaubers, ansieht. Hingegen will die Gegenwart Jesu in der Kirche und in den liturgischen Symbolen die Gegenwart des Auferstandenen unter den Menschen, in der Welt und in der menschlichen Geschichte lebendig bezeugen, wirksam machen, zur Anerkennung bringen und sich in ihren Dienst stellen. Konkret kann man die hier gestellte Aufgabe, wie man nämlich das Evangelium im Leben verwirklichen soll, etwa folgendermaßen einleiten:

Wie wir bislang
immer wieder gesehen haben,
gibt es auch heute
überall in der Welt
Menschen, die
gegen den Egoismus,
gegen Gewalt, Unterdrückung und Ungerechtigkeit,
gegen Krankheit und Tod
kämpfen
und alles tun, damit
die Liebe,
die Gerechtigkeit, der Friede und das Leben
zur Herrschaft gelangen.
Diese Menschen brauchen
einen starken Glauben,
weil ihre Ideale und Ziele immer größer sind
als das, was sie erreichen,
und weil sie trotz aller Bemühungen oft
keinen Erfolg sehen.
Für sie
und für alle
ist der auferstandene Herr
die Quelle
immer neuer Hoffnung und starken Glaubens.
Wer aber
soll den Menschen sagen,
daß Jesus auferstanden ist und
jetzt noch
mitten unter ihnen lebt?
Wer soll
diese wunderbare Wirklichkeit
lebendig und sichtbar machen?
Das ist die Aufgabe der Christen.